

Anna und Matvey leben als modern-orthodoxe Juden in Düsseldorf. Er ist Projektleiter bei der Jüdischen Gemeinde, sie ist Coach. Mit ihrem zweijährigen Sohn Jonathan und ihrer drei Monate alten Tochter Miriam bewohnen sie eine helle Dreizimmerwohnung. Wir reden mit Anna, während sie und Jonathan auf dem Wohnzimmerboden spielen. Matvey arbeitet unterdessen, im Schlafzimmer. Als er spricht, kümmert sie sich weiter um den quengelnden Jonathan.

Wie haben Sie sich verliebt?

Er: Wir waren vor neun Jahren zusammen in Italien auf einer Ferienfreizeit für jüdische Jugendliche. Dort habe ich Anna das erste Mal gesehen. Sie hat viel gelacht, war positiv drauf, das hat mir gefallen.
Sie: Schon bevor die Reise richtig losging, habe ich Matvey mit seinen Freunden am Flughafen gesehen und fand ihn gleich sympathisch. Wir haben zusammen Volleyball gespielt, uns oft unterhalten. Am Ende der Freizeit hatten wir eine Gala. Mit Abendkleid, Fotograf und rotem Teppich. Für Matvey haben ein paar Mädchen geschwärmt, er hatte sozusagen die Wahl, mit wem er auf die Gala geht. Er hat sich für mich entschieden. Die anderen waren sauer, weil sie sich beim Flirten viel mehr reingehängt hatten. Am Ende des Abends haben wir uns noch auf einer Treppe unterhalten. Die Party war längst vorbei. Schließlich haben wir uns geküsst. Das ganze Setting war wie in einem Film. Ich trug ein knallrotes Kleid mit tiefem Rückenausschnitt, den ich so heute nicht mehr tragen würde. Beim Rückflug saßen wir nebeneinander und haben Händchen gehalten. Aber verliebt war ich erst, als er mich eine Woche später mit dem Auto vor meiner Schule abgeholt hat.

Wer wollte zuerst Kinder?

Er: Ich bin Einzelkind und quasi der sechste Versuch meiner Mutter, ein Kind zu bekommen, davor hat sie fünf Fehlgeburten erlitten. Meine Kindheit war dadurch geprägt, dass meine Eltern deutlich älter waren als die meiner Freunde. Meine Mutter ist heute 69. Ich wollte es anders machen und nicht so spät Kinder bekommen.
Sie: Matvey wollte schon immer früh Vater werden. Das wusste ich von Anfang an. Er hat dann immer auf die Babys und Kinder von unseren Freunden aufgepasst und irgendwann gesagt: »Ich bin bereit. Wie sieht es bei dir aus?« Wir waren im Park, als er mich gefragt hat. Damals war ich im vierten Semester, hatte noch zwei vor mir. Nach dem Gespräch haben wir es drauf ankommen lassen. So schnell geht das nicht, habe ich gedacht, dann wurde ich mit Jonathan schwanger.

Wer trifft bei Ihnen die Entscheidungen?

Er: Wir treffen sie schon gemeinsam.
Sie: Am Ende eher er.

Wer hat den Namen Ihres Sohnes ausgesucht?

Er: Den habe ich ausgesucht. Wir wollten einen jüdischen Namen, aber einen, der nicht zu exotisch ist. Deshalb Jonathan. Mein eigener Name ist für Deutschland ungewöhnlich, besonders in der Schule war das anstrengend.

Sie: Jonathans zweiter Name ist Nahshon. Das ist eine Figur aus der Tora: Nahshon hat an das Wunder geglaubt, bevor sich das Meer geteilt hat. Er hatte Vertrauen. Das war wie mit meiner Schwangerschaft. Ich war noch nicht bereit, Mutter zu werden, doch als ich schwanger wurde, hatte ich Vertrauen und habe mich wie durch ein Wunder bereit gefühlt.

Und den Namen Ihrer Tochter?

Er: Das war viel schwieriger als mit Jonathan. Wir haben uns erst im Kreislauf geeinigt und ihr den Namen Miriam Liel gegeben.
Sie: Wir haben verschiedene Namenskombinationen überlegt. Matvey war für Miriam, mir hat Liel gefallen.

Wollten Sie beide ein zweites Kind?

Er: Ich habe mir meine ganze Kindheit Geschwister gewünscht, deswegen möchte ich heute selbst eine große Familie haben. Ich kann mir gut vorstellen, dass Anna und ich noch mehr Kinder bekommen. Aber auf eine Zahl will ich mich nicht festlegen.
Sie: Wir haben uns aktiv dafür entschieden. Ich habe Geschwister und fand es immer großartig, selbst wenn wir uns in der Kindheit oft gezoft haben.

Wer von Ihnen ist als Erster erwachsen geworden?

Er: Als ich Anna kennengelernt habe, war sie 16 und politisch sehr naiv. Ich habe schon alleine gewohnt und studiert, Anna hat noch bei ihren Eltern und in Blasen gelebt, die ich plätzen lassen musste. Einmal beispielsweise habe ich einen Witz gemacht über den Missbrauch in der katholischen Kirche, davon wusste sie damals nichts.
Sie: Auf jeden Fall Matvey. Er ist auch drei Jahre älter als ich. Ich wusste bis vor Kurzem das Kennzeichen unseres Autos nicht, obwohl ich es auch fahre. Ich war immer behütet in unserer Beziehung. Er war schon ein Stück weiter als ich und wollte es mir gemütlich machen. Er hat unsere Versicherungen abgeschlossen und den Urlaub gebucht.

Wer macht wie viel Prozent im Haushalt?

Er: Anna macht 50 Prozent, die anderen 50 mache ich. Wir teilen es ganz fair auf.
Sie: Unsere Tochter ist vor sechzehn Wochen auf die Welt gekommen. Als ich mit ihr schwanger war, konnte ich manche Sachen nicht machen, wie den Boden wischen oder schwere Einkäufe tragen, das hat Matvey übernommen. Nun bin ich mehr daheim und versuche, mehr im Haushalt zu übernehmen. Aktuell mache ich 60, Matvey 40 Prozent. Ich kümmere mich um die Wäsche, Matvey räumt öfter die Küche auf und bringt den Müll runter.

Wer steht bei Ihnen öfter am Herd?

Er: Anna steht nicht aufs Kochen, ich mache das gerne, obwohl ich gar nicht weiß, ob ich ein guter Koch bin. Bevor ich was zubereite, frage ich sie, ob sie Lust darauf hat.
Sie: Beim Schabbat bedanken sich unsere Gäste bei mir für das Essen. Dann muss ich immer erklären, dass ich gar nicht gekocht habe. Ich mache die Salate – für die anderen Gerichte ist Matvey zuständig.

Wann sind Sie von Ihrem Partner genervt?

Er: Manchmal habe ich das Gefühl, dass Anna nicht selbstständig genug

GETRENNT BEFRAGT (42)

Er sagt Sie sagt



Anna, 25, und Matvey, 28, wollen irgendwann auch in Israel leben

Wie gleichberechtigt ist ihre Beziehung? Hier erzählen Paare, wie sie versuchen, das Leben gemeinsam auf die Reihe zu kriegen

ist. Wenn wir einen Brief mit einer Rechnung bekommen und wir Mahngebühren zahlen müssen, weil sie sich nicht gekümmert hat, ärgert mich das.
Sie: Wenn er etwas an die Wand schraubt, dann aber die Bohrmaschine mitten im Raum liegen lässt. Oder den Staubsauger nicht aufräumt, sondern genau dahin stellt, wo er gesaugt hat. Diese unfertigen Aufgaben, wo genau ein Schritt fehlt bis zum Abschluss.

Sorgt Geld für Konflikte?

Er: Nein. Zoff gibt es wegen Geld bei uns nie. Wenn ich etwas für die Kinder oder unsere Wohnung kaufe, was Anna nicht will, dann tausche ich es einfach um.
Sie: Wir haben beide nicht beigebracht bekommen, mit Geld umzugehen. Bei Matvey in der Familie war es normal, dass man Sachen auf Kredit kauft. Meine Familie hat nie gespargt, das Geld wurde immer gleich ausgegeben.

Wer verdient mehr?

Er: Ich. Anna arbeitet auch, aber eben nicht Vollzeit. Bei meinem Job als Projektleiter in der Jüdischen Gemeinde mache ich Überstunden. Ich versuche, die Gemeindeglieder zu motivieren, dass sie ehrenamtlich aktiv werden. Und ich möchte ein regelmäßiges Angebot aufbauen wie ein Babycafé für junge Eltern und ein gemeinsames Schabbatfest jeden Monat, zu dem alle kommen können.
Sie: Matvey. Und das wird sich erst mal nicht ändern. Ich habe Psychologie studiert und eine Ausbildung zum Coach gemacht. Seit März bin ich selbstständig und will im Sommer wieder Termine anbieten. Außerdem will ich noch mal studieren: Medienmanagement, damit ich meine Projekte verwirklichen kann.

Wer kann besser mit Geld umgehen?

Er: Am Anfang habe ich die Finanzen in die Hand genommen. Mittlerweile kennt sich Anna besser aus, hat einen Finanzplan geschrieben und hat unsere Ausgaben und Schulden im Blick. Wir müssen beide Bafög zurückzahlen, das wird noch ein bisschen dauern.
Sie: Wir gleichen uns an. Ich beschäftige mich viel damit, lese Bücher übers Sparen und zum Geldanlagen.

Wer hat mehr Freunde?

Er: Unsere Freunde aus der Jüdischen Gemeinde treffen wir dort und zu Feiertagen. Einen gemeinsamen Freundeskreis außerhalb der Gemeinde haben wir nicht. Meine nichtjüdischen Freunde treffe ich weniger. Wir haben zwar immer noch einen guten Draht, aber ich bin nicht so gut darin, mich mit ihnen zu verabreden.
Sie: Wir sind beide gesellig. Wir laden immer gemeinsam zum Schabbat ein und überlegen zusammen, wen wir einladen. Ich bin gerne unter Leuten, aber ich brauche auch viel Zeit für mich alleine.

Wer von Ihnen ist religiöser?

Er: Ich beschäftige mich mehr mit Ritualen und koscherer Ernährung. Anna ist zum Judentum übergetreten, bei ihr ist nicht die Mutter jüdisch, sondern ihr Vater. In ihrer Kindheit haben sie beispielsweise kein Chanukka gefeiert. Meine Familie hat keinen Segen beim Kerzenanzünden gesprochen, wie ich heute mit meiner Familie, aber eine Kerze haben wir jeden

Tag angezündet. Wenn wir jemanden für die Festtage zu uns nach Hause einladen würden, dann wären es eher meine Eltern.

Sie: Das ist schwierig. Jüdisch religiös zu sein ist immer eine Weiterentwicklung der eigenen Person. Ich bin eher der kreative Kopf von uns beiden, deswegen fällt mir der spirituelle Part leichter. Wenn wir uns auf einen Feiertag vorbereiten, dann kümmert Matvey sich um die praktische Umsetzung und ich mich um die Atmosphäre.

Zeigen Sie Ihre Religiosität?

Er: Ich bin als Jude eindeutig zu erkennen. Ich trage meist weiße Hemden und dunkle Hosen. Seit es vermehrt zu antisemitischen Übergriffen gekommen ist, überlege ich mir genau, ob ich meine Kippa nicht noch durch eine Cap oder eine Mütze verstecke.
Sie: Matvey trägt eine Kippa. Ich bedecke meine Haare und trage eine Kette, aber damit können die meisten nichts anfangen. Es ist kein Davidstern, sondern der Lebensbaum. Mein Ehering steckt auf dem Zeigefinger, das ist eine sehr alte jüdische Tradition, die auch wenige kennen.

Welche Herausforderungen haben Sie im Alltag?

Er: Für mich ist eine große Hürde die koschere Ernährung. Wenn ich einen Salat esse, dann muss er so gereinigt sein, teilweise mit Seife, dass kein Insekt mehr darin ist. Ich kann nicht schnell Essen bestellen, denn koschere Restaurants gibt es in Düsseldorf keine. Es gibt höchstens koschere Produkte in einigen Supermärkten.
Sie: Unser beschäftigt die fehlende Infrastruktur für unser jüdisches Leben. In Israel haben wir gesehen, wie es ist, wenn sich eine ganze Stadt auf den Schabbat vorbereitet, die Familien auf dem Markt sind, den besten Wein aussuchen, leckere Sachen einkaufen. Diese Vor-Schabbat-Hektik, bis die Kerzen angezündet werden und plötzlich absolute Ruhe in den Straßen ist: Das war ein besonderes Gefühl für mich, das ich hier in Deutschland sehr vermisste.

Wie stellen Sie sich Ihre Zukunft vor?

Er: Wir würden irgendwann gern in Israel leben, mindestens die Hälfte des Jahres. Aber natürlich haben wir hier in Deutschland was aufgebaut. Unsere Wohnung, den Freundeskreis. Man weiß, wie es hier funktioniert. Dort gibt es ein anderes System. Wir beide können nicht so gut Hebräisch sprechen. Alles ist da viel, viel teurer. Ich denke, wir müssten dort viel mehr Geld verdienen, um denselben Lebensstandard zu haben wie hier. Außerdem wüsste ich nicht, was ich dort beruflich machen würde.
Sie: Langfristig wollen wir eine Hälfte des Jahres in Israel leben, die andere in Deutschland, auch weil unsere Eltern hier sind. Am liebsten wäre ich damals nach dem Urlaub einfach in Israel geblieben. Mittlerweile bin ich da etwas pragmatischer, und unser Umzug nach Israel bleibt vorerst noch ein Traum.

Das Gespräch führte
Stefanie Witterauf

Unsere Gesprächspartner waren bereit, offen und ehrlich über ihre Beziehung zu sprechen – allerdings nur, wenn wir ihre Nachnamen nicht nennen

ANZEIGE

ZEIT REISEN

www.zeitreisen.zeit.de

Grenzen überwinden

Auf unserem ZEIT REISEN FORUM erkunden wir in jedem Jahr ein Reiseziel, das sich der Zukunft des Reisens auf ganz besondere Weise widmet. 2021 haben wir die Donauregion in Linz und Oberösterreich ausgewählt.

Diskutieren Sie auf dem Symposium mit **ZEIT-Europakorrespondent Ulrich Ladurner**, mit **Philosoph Peter Vollbrecht** und mit ZEIT REISEN Programmleiter Bernd Loppow über die **Herausforderungen der Zukunft und über die Überwindung von Grenzen aus politischer, philosophischer und touristischer Sicht**.

Anschließend erkunden Sie in drei speziell konzipierten Programmen fünf Tage lang Linz und Oberösterreich. Wir freuen uns auf Sie!

GENUSSREISE
Kulinarisches Oberösterreich
Begegnen Sie jungen Köchen und Top-Produzenten, und genießen Sie kulinarische Expeditionen!
Termin: 16. – 23.10.2021
Preis: ab 2.490 €
zeitreisen.zeit.de/linz-genuss

KULTURREISE
Begegnungen am Fluss
Freuen Sie sich auf eine authentische Annäherung an die Menschen, Traditionen und Innovationen in der Donauregion.
Termin: 16. – 23.10.2021
Preis: ab 1.990 €
zeitreisen.zeit.de/linz-donau

STÄDTEREISE
Kunst, Kultur, Veränderung in Linz
Blicken Sie zusammen mit Tourismusdirektor Prof. Georg Steiner hinter die Kulissen von Wirtschaft und Kultur.
Termin: 16. – 23.10.2021
Preis: ab 1.990 €
zeitreisen.zeit.de/linz-lebenskunst

Information und Buchung unter: ☎ 040/3280-455